

Jenseits des Terrors

ISLAM André Miquel zerstört viele Klischeebilder über Muslime

LUDWIG WATZAL

In Köln demonstrieren Tausende von Muslimen für ein verständnisvolles Miteinander, viele treten für den Dialog zwischen Islam und westlicher Welt ein. Doch gibt es diesen Dialog wirklich? Allzu oft beherrschen nur Schlagworte die Diskussion: „Kopftuchstreit“, „Terrorismus“, „Islamismus“ und „Kampf der Kulturen“. Die zweitgrößte Weltreligion wird im Westen vielfach nur klischeehaft wahrgenommen.

Wie konnte ein solches Image entstehen? Westliche Voreingenommenheit trifft eine Mitschuld, ebenso haben radikale Vertreter des Islam dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet. Das Zerrbild des Westens vom Orient hat der renommierte Literaturwissenschaftler Edward Said mit „Orientalismus“ auf den Begriff gebracht.

Mit der Machtübernahme der Mullahs im Iran 1979 kam es zu einem Wandel des zuvor eher indifferenten Islambildes. Als Millionen schwarz verhüllter Frauen das despotische Schah-Regime hinwegdemonstrierten, der greise Ajatollah Chomeini die Macht übernahm und wie eine Ikone verehrt wurde, löste das in der westlichen Welt Irritationen und Ratlosigkeit aus. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus avancierte der Islam endgültig zu einem neuen Feindbild. Intellektuell wurde dies durch Samuel P. Huntingtons These vom „Kampf der Kulturen“ vorbereitet.

Es folgten die Terroranschläge des 11. September 2001 – gewissermaßen als praktischer Beweis, so die Schlussfolgerung einiger Politiker. Der „Kampf gegen den Terrorismus“ war somit nur konsequent, aber der eindimensionale Umgang mit diesem Phänomen wirkt sich zunehmend verhängnisvoll für den Westen aus. Umso hilfreicher sind deshalb Publikationen wie die von André Miquel.

Denn dieser Autor lässt sich für keine Klischees gewinnen und öffnet so den Blick auf die verschiedenen Aspekte des Islam. Kein Wunder, gehört Miquel doch zu den renommiertesten Islamwissenschaftlern weltweit. Er ist Ehrendirektor des berühmten Collège de France in Paris, an dem er bis zu seiner Emeritierung als Professor für klassische arabische Literatur und Sprachen lehrte.

Seine Kulturgeschichte des Islam erstreckt sich von der Entstehung der Religion, der Begegnung der arabischen Welt mit fremden Kulturen, der türkisch-mongolischen Hegemonie über den westlichen Imperialismus und die arabische Renaissance bis in die Gegenwart. Durch die Verknüpfung von historischen, kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungssträngen entsteht ein Bild des Islam, das dieser Weltreligion würdig ist.

Freilich findet in diesem Gesamtkunstwerk der Terrorismus keinen Platz, er wird noch nicht einmal in einer Fußnote erwähnt. Ist das naiv, eine unverzeihliche Lücke? Nein, denn was hätten Terroristen in einer Kulturgeschichte verloren?

Die Geschichte des Islam umfasst nicht weniger als vierzehn Jahrhunderte. Er präsentierte sich so vielfältig, das der Autor von einem Islam der Wüste, der Dörfer und der Städte spricht. „Der Islam ist nur das, was die Muslime aus ihm machen.“ Schon nach wenigen Seiten kann der Leser feststellen, wie schwierig es ist, den Islam als Ganzes zu bestimmen, geschweige denn, ihn als eine einheitlich auftretende Bewegung zu betrachten.

So leistet das Buch für das geschichtliche Verständnis des Islam viel, doch über die heutigen Probleme schreibt Miquel wenig. Da die Geschichte noch nicht abgeschlossen sei, könne auch der Experte in seiner Bewertung nur Vorläufiges berichten, rechtfertigt sich der Autor.

Dennoch geht Miquel auf die Grundlinien ein, und auch das ist schon interessant genug: Mit wenigen Ausnahmen sei der Firnis der Modernität sehr dünn. Das wiederum gibt den Extremisten Nahrung.

Doch der Islamismus sei kein einheitliches Phänomen, so Miquel – umso schwieriger ist es, eine einheitliche Antwort auf diese Herausforderung zu finden. So wollten die weltweit aktiven saudischen Prediger den Wahabismus, gewissermaßen die ideologische Grundlage der Herrschaft der Saudis, verbreiten: Die Reinheit des Islam könne nur gewährleistet werden, wenn jede Art von fremdem kulturellem Einfluss ausgeschlossen sei. Von anderer Art ist der Islamismus in den sunnitischen Ballungszentren, der sich auf den Ägypter Sayid Qutb und den Pakistani Abu Ali al-Mawdudi beruft. Ihre Anhänger streben eine Gesellschaft an, aus der jede Form von Politik verbannt wird und allein das Gesetz Gottes gelte. Davon hebt sich wiederum der revolutionäre Schiismus ab, in dem der Geistliche (faqih) zu einer Art Abgesandten des verborgenen Imam geworden ist. Dieses Staatsmodell stellt Miquel als eine Art konstitutioneller Theokratie dar.

In der vorliegenden Kulturgeschichte gibt es kein Kapitel über die Rolle der Frau im Islam. Dies ist ein großes Manko. Der Autor geht am Ende mit wenigen Zeilen auf das Thema ein, indem er feststellt, dass die Entwicklung nicht nur die Befreiung der Frau, sondern ihre aktive Teilnahme am öffentlichen Leben verlange. Diejenigen, welche die Frauen völlig emanzipieren wollen, erinnert Miquel an die Rolle der Frau im Islam als „höchste Hüterin der überlieferten Sitten“.

So gibt Miquel einen exzellenten Überblick über den Islam als Religion, aber auch als ein globales kulturelles Phänomen – genau das brauchen wir jetzt, wenn es wirklich einen Dialog geben soll. □

- **André Miquel: Der Islam. Eine Kulturgeschichte.** Palmyra Verlag, Heidelberg 2004. 530 Seiten, 24,90 EUR.